

Zeitschrift: Wohnen
Band: 51 (1976)
Heft: 4

Artikel: Das Wohnproblem
Autor: Frey, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-104602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überwältigend und zugleich beängstigend wirkt die fortschreitende Überbauung des Mittellandes auf den Besucher unserer Gemeinden. Es ist sichtbar: Die Städte fressen geradezu das Land auf. Zunächst nistet sich, selbstverständlich an den schönsten Lagen, das Einfamilienhaus ein. Erst später, wenn die Grundstückspreise schon in die Höhe geschossen sind, wird der Widerstand gegen mehrstöckige Gebäude aufgegeben, und nun schiessen Wohnblöcke in städtischer Bauweise über die dörflichen Dächer empor. Junge Leute, welche in der Stadt kein Heim finden können, ziehen ein und müssen oft Mietzinse entrichten, die zu ihren Arbeitseinkommen in keinem vernünftigen Verhältnis stehen.

In solchen Betonburgen und Steintürmen, die wohl hie und da durch Rasenflächen mit Kinderspielplätzen aufgelockert sind, lebt eine Schicht von Mietern, die sich, bedingt auch durch häufigen Wechsel, untereinander kaum persönlich kennenlernt. Diese sehr bedauerliche Beziehungslosigkeit führt nicht selten zur Vereinsamung der Menschen. Sind euch diese vielen todernsten, verbissenen und verhärmten Gesichter auf den Strassen nicht schon aufgefallen? Offensichtlich einzig mit den eigenen Problemen beschäftigt, scheinen solch seelisch Verarmte jenes Lächeln verlernt zu haben, das die Welt doch so freundlich gestalten könnte. Muss es denn wirklich dazu kommen, dass verstorbene Mitbewohner tagelang tot in ihren Betten liegen bleiben, ohne dass die Nebenmieter etwas davon bemerken? Ich befürchte sehr, dass dieses Zurückgezogenheit auf sich selbst jenes Desinteresse an Fragen der Allgemeinheit mitverschuldet, welches in der verbreiteten Wahl- und Abstimmungsabstimmung zum Ausdruck gelangt. Aus solchen unzufriedenen und verbitterten

Kontaktlosen rekrutieren sich die Mitläufer politischer Rattenfänger. Eine richtig funktionierende Demokratie muss jedoch auf der tätigen Anteilnahme der einzelnen Bürger an öffentlichen Aufgaben beruhen.

Die so vielerorts entstandenen modernen Wohnsiedelungen befinden sich sehr oft im Besitze von Gross-Immobilien-Gesellschaften, die in keinem persönlichen Verhältnis zu ihren Mietern stehen und von ihren Büros aus Zinserhöhungen und Kündigungen dekretieren, welche häufig von den Mietern als willkürlich und ungerechtfertigt empfunden werden und gegen die sich kleine Leute kaum mit Erfolg zur Wehr setzen können.

Es ist offensichtlich geworden: Ein veraltetes Bodenrecht, Kurzsichtigkeit und eigennützige Gesinnung haben bisher eine sozial richtige Lösung der Wohnfrage verunmöglicht. Kann die verpfuschte Situation überhaupt noch verbessert werden? Es bleibt nur eine einzige Möglichkeit: Der unermüdliche und energische Kampf um eine zweckmässige Ordnung in der Bodenfrage. Sie muss den Gemeinden das Vorkaufsrecht an Grundeigentum bringen; diese könnten dann solche Areale an Bauwillige abgeben mit der Auflage, dass diese Liegenschaften dauernd der Spekulation entzogen bleiben müssten.

Es gebührt sich, hier die vielen gemeinnützigen Baugenossenschaften anerkennend zu erwähnen, in deren Wohnungen Zehntausende von Mietern ein preiswürdiges und, sofern Subventionsvorschriften nicht hemmende Bestimmungen enthalten, auch ein dauerndes Heim gefunden haben. Da können dann jene zeitlosen freundschaftlichen Beziehungen unter den Nachbarn aufblühen, die zu herzlicher Anteilnahme an Freud und Leid unter den Familien führen und

sich namentlich in Hilfsbereitschaft und wohlthuendem Trost äussern, wie ich sie in trüben Tagen selbst reichlich erfahren durfte.

Diese Kontaktnahme unter den Mietern wird von manchen Baugenossenschaften bewusst und intensiv gefördert: Es werden Chöre und Theatergruppen gegründet, Bastel-, Photo- und Boccia-klubs ins Leben gerufen, Webstuben eingerichtet und für die Hausfrauen Turnnachmittage eingeführt, Wanderungen unternommen und Vorträge belehrender und musikalischer Art veranstaltet. Fast vier Jahrzehnte lang hatte ich das Glück, Glied einer solch lebendigen Gemeinschaft sein zu dürfen. Man fühlte sich einer einzigen grossen Familie zugehörig. Es war eine schöne Zeit!

Darin besteht wohl kein Zweifel: Die Wohnfrage ist zu einem vordringlichen sozialen Problem der Gegenwart geworden.

Nachwort des Verfassers: Als langjähriges Mitglied des Zürcher Gemeinderates hatte ich mich intensiv mit den Aufgaben des grössten Gemeinwesens unseres Kantons zu beschäftigen. Nach meinem aus Altersgründen erfolgten Rücktritt konnte ich, wie dies sonst bei Katzen der Fall ist, «das Mäusen» nicht lassen und entschloss mich, im Laufe der letzten Jahre sämtliche 170 Landgemeinden aufzusuchen, um mich bei verantwortlichen Funktionären über die lokalen kommunalen Probleme zu erkundigen. Daraus entstand eine feuilletonartige Zusammenfassung, welche unter dem Titel «Unterwegs im Zürichbiet» grösstenteils in der Arbeiterpresse erschien. In einem Schlusskapitel «Der Wanderer hält Rückschau» wurden meine Eindrücke und Gedankengänge aus persönlicher Sicht festgehalten. H.F.

Coop-denn heute zählt doch was man zahlt!

